



# Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

## ABSTRACT

Der gesetzliche Auftrag zur Zusammenarbeit mit Familien stellt Kitas vor allem wegen derer großen kulturellen Diversität vor Herausforderungen.

Der vorliegende Text wirft in diesem Zusammenhang einen Blick auf die von Seiten der Fachkräfte in den Kitas notwendige Haltung und die Planung der Zusammenarbeit mit Eltern. Der Kontakt zu Familien mit unterschiedlicher Kultur erfordert die Fähigkeit, ihnen respektvoll zu begegnen und sich auf neue, fremde Sichtweisen und Erziehungsvorstellungen einzulassen. Dabei ist es hilfreich, sich auf die gemeinsamen Ziele zu besinnen und diese in den Mittelpunkt zu stellen.

Besonders in der Zeit der Eingewöhnung gestalten pädagogische Fachkräfte die Zusammenarbeit aktiv und erkunden die Interessen, Ressourcen und Lebenswelten der Familien. Auf der Basis dieses Wissens können die weitere Zusammenarbeit geplant und entsprechende Methoden gewählt werden. Einige Methoden werden exemplarisch erläutert.

## GLIEDERUNG DES TEXTES

- 1 Einleitung
- 2 Die Zusammenarbeit vor dem Hintergrund der Diversität planen und gestalten
  - 2.1 *Die Unterschiede wahrnehmen und die Gemeinsamkeiten aktiv suchen*
  - 2.2 *Inklusive Methoden zur Zusammenarbeit mit Familien*
- 3 Zusammenfassung
- 4 Fragen und weiterführende Informationen
  - 4.1 *Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes*
  - 4.2 *Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen*
  - 4.3 *Glossar*

---

**INFORMATIONEN  
ZUR AUTORIN**

**Susanne Kühn** ist freiberufliche Fortbildnerin. In der Praxisberatung für Schwerpunkt-Kitas Sprache&Integration, als Multiplikatorin für das DJI-Konzept „Die Sprache der Jüngsten entdecken und begleiten“ und als Verbundkoordinatorin des Hamburger BiSS-Projekts liegen ihre Schwerpunkte auf Spracherwerb und Mehrsprachigkeit. Im Projekt „Sprache macht stark!“ (2005-2010) und im niederländischen Projekt „Samenspiel“ (2000-2005) war sie verantwortlich für die fachliche Begleitung der Eltern-Kind-Gruppen.

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

### 1. Einleitung

Die Zusammenarbeit mit allen Familien ist ein Auftrag, der im Gesetz und in den Bildungsprogrammen der Länder festgehalten ist – genauso wie die Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder:

#### Gesetzliche Grundlagen

„Eltern in Fragen der Erziehung und Bildung zu unterstützen ist ein zentraler Grundsatz der Arbeit von Kindertageseinrichtungen, der im Achten Sozialgesetzbuch verankert ist (§ 22 Abs. 2 Nr. 2 SGB VIII). Er steht gleichrangig neben der Aufgabe der kindlichen Förderung. Dazu sollen die pädagogischen Fachkräfte auch mit Institutionen und Initiativen der Familienbildung kooperieren (§ 22a Abs. 2 Nr. 2 SGB VIII). Ferner betont das Kinder- und Jugendhilfegesetz, dass sich die Förderung u. a. an der ‚Lebenssituation sowie den Interessen und Bedürfnissen des einzelnen Kindes orientieren und seine ethnische Herkunft berücksichtigen‘ soll (§ 22 Abs. 3 SGB VIII). Gefordert ist somit ein pädagogisches Konzept, das die Vielfalt der soziokulturellen Herkunft der Kinder und ihrer Familien achtet und in die pädagogische Arbeit einbezieht.“ (SVR 2014, 13)

Diese Art der Zusammenarbeit mit Familien erfordert eine zielgerichtete Planung und Gestaltung. Sie ist nicht einfach da, sondern entsteht durch aktives Einwirken der pädagogischen Fachkräfte.

*„Die Identität eines Kindes zu stärken bedeutet auch, seine soziale Bezugsgruppe zu kennen und ihr mit Respekt zu begegnen.“ (Höhme-Serke & Mahdoks 2003, 66)*

#### Erwartungen der Kita

Von der ersten Minute an, also schon bei der Anmeldung, beginnt die Zusammenarbeit mit den Eltern. Bei jeder Begegnung, vom Aufnahmegespräch über Eingewöhnung, Elternveranstaltungen bis zu den Entwicklungsgesprächen, sammeln Eltern Informationen über die Haltung der PädagogInnen. Sie machen sich ein Bild, ob und wie die Zusammenarbeit mit ihnen von der Seite der Kita aus erwünscht ist, und richten ihr Verhalten entsprechend aus.

In diesen ersten Begegnungen können (und sollten!) pädagogische Fachkräfte deshalb implizit signalisieren oder explizit verbalisieren, wie die Kita sich die Zusammenarbeit vorstellt.

Das bedeutet, dass im Team eine Auseinandersetzung stattfinden muss, welche Erwartungen an Eltern da sind, welche realistisch sind und wie diese kommuniziert werden können. Dabei geht es um kleine, praktische (eine Matschhose mitzubringen) und andere, weniger konkrete Erwartungen (sich aktiv einzubringen und Interesse zu zeigen). Welche Regeln der Kita sind unverhandelbar und an

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

welchen Stellen ist das Team bereit, nach Kompromissen zu suchen? Wie viel Partizipation von Eltern ein Team sich wünscht und wie dies ermöglicht werden soll, muss ebenfalls geklärt sein, damit diese Erwartungen klar kommuniziert werden können. Und sie sollten regelmäßig reflektiert werden, da immer wieder neue Familien mit anderen Erfahrungen und Vorstellungen zur Kita kommen.

### Erwartungen der Eltern

Für die Ausgestaltung der Zusammenarbeit spielt ein weiterer Faktor eine wesentliche Rolle: Wie Eltern sich die Zusammenarbeit vorstellen und welche Erwartungen sie an die Kita und das Team haben.

Diese gilt es, so früh wie möglich in Erfahrung zu bringen und in der Planung und Gestaltung der Zusammenarbeit zu berücksichtigen.

### Gute Gründe für die Zusammenarbeit

Aus der Sicht von Kitas gibt es neben der gesetzlichen Verpflichtung weitere Gründe, sich um eine gute Zusammenarbeit mit Familien zu bemühen.

Eine interessierte und wertschätzende Zusammenarbeit hilft dabei,

- Kindern den Übergang von der Familie in die Kita zu erleichtern
- Kontinuität zwischen der häuslichen Umgebung und der Kita zu schaffen und in gemeinsamer Verantwortung mit den Eltern für die Bildung der Kinder zu sorgen
- das Verhalten von Kindern vor dem Hintergrund der Familiensituation besser zu verstehen
- besser an Erfahrungen des Kindes anknüpfen zu können
- Missverständnisse zu vermeiden
- Angebote für Eltern und Kinder passgenauer und motivierender zu gestalten und an der Lebensrealität zu orientieren
- Eltern zu motivieren, sich mehr zu engagieren.

*„Hervorzuheben ist, dass der Erzieherin immer die Rolle zufällt, aktiv auf die Eltern zuzugehen, den aktiven Part zu übernehmen.“ (Kobelt-Neuhaus 2011, 107)*

### Was die Zusammenarbeit erschwert

In Kitas, in denen Familien mit sehr verschiedenen Hintergründen angemeldet sind, scheint es eine große Herausforderung zu sein, aktiv auf die Eltern zuzugehen. Und das ist es auch, denn die Rahmenbedingungen bieten wenig Freiraum zur Ausgestaltung der Zusammenarbeit. Pädagogische Fachkräfte sind mit der Betreuung der Kinder mehr als ausgelastet und nehmen dann die Zusammenar-

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

beit mit Eltern als lästiges zusätzliches Übel wahr. Sie erleben auf der einen Seite Eltern, die extrem hohe Erwartungen an die Kita haben, und auf der anderen Seite diejenigen, die ihre Kinder in der Kita „abgeben“ und nicht an Kooperation interessiert scheinen. Zudem sind manche Familien aufgrund ihrer sozialen oder kulturellen Herkunft den pädagogischen Fachkräften näher, bekannter oder vertrauter, und andere fremder und unbegreiflicher.

„Im alltäglichen Umgang mit einer kulturell immer vielfältigeren Elternschaft fühlen sich viele Erzieher überfordert, da ihnen entsprechende Handlungskompetenzen fehlen (Jungen 2013: 104-105; Sulzer 2013: 44).“ (SVR 2014, 10)

In verschiedenen von der Autorin geleiteten Workshops beschreiben pädagogische Fachkräfte ihre Schwierigkeiten so

- „Wir haben wenig Informationen über die Familien und wenig Methoden, ihre Lebenswelten und -situationen zu ergründen. Darin sind wir nicht geübt.“
- „Es fehlt oft an Zeit für intensive Gespräche mit Eltern über ihre Lebenssituationen.“
- „Wir brauchen Zeit und Raum, um Vertrauen zu schaffen, denn nur wenn Eltern Vertrauen fassen, berichten sie über ihre Lebenssituationen.“
- „Im Team gibt es wenig Gelegenheit, die Lebenswelten der Familien und die Informationen, die wir darüber schon haben, zu besprechen, uns auszutauschen und unser Handeln zu reflektieren.“
- „In unseren Köpfen gibt es Vorurteile, Vorbehalte und Schwierigkeiten, Fremdes auszuhalten und zu verstehen.“
- „Wir sind uns unsicher, ob wir immer angemessen auf Eltern mit ihren Lebenswelten reagieren und mit den Informationen umgehen können.“

### Plan-Do-Review

All diese Anforderungen muss ein Kita-Team sorgfältig in den Blick nehmen und analysieren. Es ist erforderlich, Wünsche, Erwartungen und Notwendigkeiten sorgfältig mit vorhandenen Ressourcen, Kompetenzen und Rahmenbedingungen abzugleichen. Die Ergebnisse dieser Analyse ermöglichen dann eine Zielorientierung. Entsprechend der entwickelten Ziele brauchen pädagogische Fachkräfte zur Umsetzung passende Methoden. Wenn verschiedene Methoden der Zusammenarbeit angewandt und erprobt worden sind, folgt die Reflexion der Ergebnisse und ein erneuter Zyklus von Plan-Do-Review kann beginnen.

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

*„Menschen sind Subjekte ihres eigenen Lebens und gestalten aktiv ihre Lebenssituation, indem sie ihre Vorstellungen von einem guten Leben entwickeln und in die Interaktion mit einbringen. Die Interaktion muss prinzipiell auf Gleichberechtigung angelegt sein und jedem die Möglichkeit geben, seine Kompetenzen, Vorstellungen und Einwände beizusteuern.“ (Preissing et al. 2001, 56)*

## 2. Die Zusammenarbeit vor dem Hintergrund der Diversität planen und gestalten

Im Folgenden soll eine Orientierung gegeben werden, wie Kita-Teams auf die unterschiedlichen Familien und ihre Lebenswelten eingehen können. Der Text zeigt Möglichkeiten auf, die Zusammenarbeit für alle Beteiligten zufriedenstellend zu gestalten. Dazu werden Methoden beschrieben, die effektiv und ressourcenbewusst umgesetzt werden können.

### 2.1 Die Unterschiede wahrnehmen und die Gemeinsamkeiten aktiv suchen

Wie Kinder ihre Familien erleben

Alle Kinder lernen in ihrer Familie, sich als soziale Wesen zu verhalten. In den kulturellen Routinen, die sie dort erleben, erschließen sie sich Sprache, Kultur und Umgangsformen:

„Kinder entwickeln die Fähigkeit, auf Erwachsene zu reagieren und sich mit ihnen zu unterhalten, zuerst durch berechenbare Interaktionen in engen Beziehungen mit den Eltern oder anderen vertrauten und fürsorglichen Bezugspersonen zu Hause. Kinder benutzen und bauen auf die Fertigkeiten, die sie durch enge Beziehungen gelernt haben, um mit weniger vertrauten Erwachsenen in ihrem Leben zu interagieren.“ (Kieferle 2013, 25)

Für den Eintritt in die Kita bedeutet das, dass Kinder sich entsprechend ihrer ersten Erfahrungen verhalten werden. Je besser es pädagogischen Fachkräften gelingt, diese Erfahrungen nachzuvollziehen, desto leichter wird es ihnen möglich sein, daran anzuknüpfen. Gezielter Austausch mit Eltern über ihre familiären Gewohnheiten und Rituale bildet dafür eine wichtige Grundlage.

Wie Familien die Kita erleben

Eltern haben unterschiedliche und teilweise widersprüchliche Erwartungen an die Kita, in die sie ihr Kind bringen. Pädagogische Fachkräfte sollten sich die Mühe machen, diese Erwartungen zu erkunden. Sie werden nicht immer explizit geäußert, daher sind Beobachtungen und gezieltes Nachfragen notwendig. Diese

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

Erwartungen müssen keineswegs eins zu eins erfüllt werden, aber Kita-Teams sollten sich regelmäßig damit auseinandersetzen. Daraus entsteht ein besseres Verständnis für Eltern und so können passgenauere Angebote entwickelt werden.

Roth (2010, 84) hat eine Liste von Bedürfnissen und Erwartungen von Eltern zusammengetragen. Eltern wollen nach ihrer Meinung das Bestmögliche für ihr eigenes Kind und das Kind soll es später einmal besser haben als die Eltern ...

In Bezug auf Eltern mit Migrationshintergrund scheint dieser Wunsch für die Kinder noch stärker zu sein: „Zweifellos wollen Eltern mit Migrationshintergrund für ihre Kinder gute Chancen und die Aussicht auf eine wirtschaftlich sichere Zukunft. So geben 71 Prozent der Eltern mit türkischem Migrationshintergrund als Wunsch an, dass es ihrem Kind später besser geht. Allerdings sind nur 55 Prozent davon überzeugt, dass dies auch eintreten wird. Offenbar besteht hier deutlicher Pessimismus, was die Chancenverteilung für Kinder mit Migrationshintergrund betrifft. Diese Annahme bestätigt sich, wenn Eltern nach den Bildungschancen ihrer Kinder befragt werden. Hier ist die Mehrheit der Eltern mit Migrationshintergrund der Auffassung, dass Kinder aus Zuwandererfamilien nicht die gleichen Chancen im Schulsystem haben wie deutsche Schülerinnen und Schüler.“ (Schefels 2012, 9)

Leyendecker (2011, 58) beschreibt die Ergebnisse einer Studie nach dem Einfluss von Bildung, Kultur und Migrationserfahrung auf elterliches Verhalten folgendermaßen: „Ein Vergleich der deutschen und türkischen Mütter zeigte Unterschiede vor allem in zwei Bereichen, in denen sich die türkischen Mütter alle recht ähnlich waren: Im Vergleich zu deutschen Müttern legten sie viel mehr Wert auf Bildung und berufliches Weiterkommen. Die deutschen Mütter unterschieden sich vor allem in einem Punkt deutlich von den türkischen Müttern: Sie legten deutlich mehr Wert auf Selbstkontrolle. Selbstkontrolle bedeutet, dass Kinder in der Lage sind, Konflikte möglichst früh ohne das Eingreifen von Erwachsenen zu regeln, (...) und früh selbstständig zu werden.“

Im Hinblick auf die eigene Person, so führt Roth (2010, 84) weiter aus, wollen Eltern u.a. „willkommen sein und nicht als lästig oder störend empfunden werden“, „von den Fachkräften der Kindertageseinrichtungen ernst genommen werden“ und „wollen verstehen, was in der Kindertageseinrichtung geschieht“.

Sie erleben Kitas jedoch oft anders: „Bei Aufnahmegesprächen vermissen Eltern Fragen über ihre Kinder, ihre familiäre Situation und ihre Familiensprache(n). Sie finden eher nicht, dass die Kita die Kompetenzen ihrer Kinder in der Erstsprache anerkennt oder dass sie ermutigt werden, ihre Familiensprache zu pflegen. ... Sie haben den Eindruck, dass ihre Sprache in der Kita nicht erwünscht ist.“ (Höhme-Serke & Mahdoks 2003, 72)



## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

Auch in neueren Publikationen wird beschrieben, wie Eltern mit anderen kulturellen Hintergründen Kitas wahrnehmen und welche Gründe dahinter vermutet werden:

„Allerdings nehmen Eltern mit Migrationshintergrund, vor allem aus den unteren sozialen Schichten, die bestehenden Angebote seltener wahr als Eltern der Mehrheitsbevölkerung (Hartung/Kluwe/Sahrai 2009: 507–508). Denn sie fühlen sich im Umgang mit Erziehern und anderen Eltern häufig unsicher, befürchten, sich nicht ausreichend anpassen zu können, oder haben bereits Benachteiligungserfahrungen gemacht (Hawighorst 2009: 61–63; Jungen 2013: 87). Die Motivation wird zusätzlich durch Sprachbarrieren und negative Erfahrungen mit schulischem Lernen gedämpft (Fischer/Krumpholz/Schmitz 2007: 50). Dabei ist es den meisten Eltern mit Migrationshintergrund äußerst wichtig, eine gute Beziehung zu den pädagogischen Fachkräften zu pflegen (Honig/Joos/Schreiber 2004: 87; Jungen 2013: 96) und Bildungsangebote wahrzunehmen. Sie wünschen sich insbesondere Informationen zum deutschen Bildungssystem, Deutschkurse und Veranstaltungen, die ihre Beziehungen zu Familien aus der Mehrheitsbevölkerung stärken (Barz/Cerci/Demir 2013: 5). Bildungsangebote für Eltern sollten daher so gestaltet werden, dass sie auch Eltern mit Migrationshintergrund erreichen.“ (SVR 2014, 8)

Angesichts dieser schwierigen Erfahrungen bzw. Vorannahmen über das deutsche Bildungssystem bedürfen die Inhalte der ersten Gespräche mit den Familien einer guten Vorbereitung (vgl. 2.2. Eingewöhnung aktiv gestalten) und regelmäßigen Reflexion. Die Aufmerksamkeit der pädagogischen Fachkräfte sollte sich darauf richten, dass ein wirklicher Austausch entsteht, in dem Informationen der Kita an die Familien und Informationen aus den Familien an die Kita gleich viel Raum erhalten.

### Wie pädagogische Fachkräfte Familien erleben

Je diverser die kulturellen Lebenslagen der Familien sind, desto häufiger begegnen pädagogische Fachkräfte Menschen, mit denen der Informationsaustausch nicht reibungslos verläuft. Oft liegt es daran, dass die Eltern andere Erziehungsvorstellungen und Ansprüche haben und äußern bzw. andere Gewohnheiten mitbringen. Auf die daraus entspringenden Schwierigkeiten machen Jäkel und Leyendecker aufmerksam.

„Zugewanderte Eltern werden vielfach als wenig engagiert wahrgenommen. Dies kann mehrere Ursachen haben. Eine Ursache liegt möglicherweise in kulturellen Traditionen begründet. In Deutschland erwarten die Bildungsinstitutionen viel Engagement der Eltern, in anderen Ländern, auch den europäischen Nachbarländern, besteht die Erwartung nicht in diesem Ausmaß. Hinzu kommt, dass es in der Türkei erst seit den 1990er Jahren des letzten Jahrhunderts Kindergärten gibt und viele zugewanderte Eltern mit dieser Institution keine eigenen Erfah-

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

rungen gemacht haben. Eine weitere Erklärung hat nichts mit dem kulturellen Hintergrund, sondern mit den Ressourcen zu tun, die Eltern zur Verfügung stehen. Je geringer die Bildung der Eltern, desto geringer ist auch ihr soziales Netzwerk und die Unterstützung hierdurch. Dies schlägt sich auch in Alltagsstress nieder – Mütter mit mehr Bildung erleben weniger Alltagsstress, (...) Je geringer die Ressourcen sind, auf die Eltern zurückgreifen können, desto mehr neigen sie zu rigidem und inkonsistentem Elternverhalten und sind der Meinung, dass nicht sie, sondern der Kindergarten für die Vermittlung von Disziplin zuständig sein sollte (Jäkel/Leyendecker 2009). Dieses Muster war sowohl bei deutschen als auch bei türkischstämmigen Müttern vorzufinden.“ (Leyendecker 2011, 59)

Vielen Eltern mit Migrationshintergrund ist die pädagogische Ausrichtung der Kita nicht deutlich und in den meisten Fällen spielte sie keine wesentliche Rolle bei der Auswahl. Hier sind andere Faktoren wie Wohnortnähe, Verfügbarkeit und Erreichbarkeit weitaus wichtiger. Pädagogische Fachkräfte nehmen dies bei den Eltern wahr, können es aber oftmals nicht interpretieren bzw. deuten es als Desinteresse an der Kita. Irritationen und Verunsicherung sind eine logische Folge der anderen, erst einmal unbekannt und daher unverständlichen Sicht- und Verhaltensweisen mancher Familien. Auch kulturelle Umgangsformen, sozial-angepasstes Verhalten und Diskriminierungserfahrungen und daraus entstehende Verhaltensweisen der Eltern können Störfaktoren in der Kommunikation sein. Im Kontakt mit Eltern mit Migrationshintergrund kommen oftmals sprachliche Barrieren als erschwerend hinzu.

„Eltern mit Migrationshintergrund werden als fremd wahrgenommen ... Die Wahrnehmung, sie seien fremd und ganz anders, verhindert Annäherung und Kontakt. Indem das Trennende hervorgehoben wird, erscheinen die Unterschiede unüberwindlich. Erzieher/innen äußern sich häufig besonders frustriert über die Zusammenarbeit mit Immigranteltern: Sie beklagen, dass sie schriftliche Ausgänge nicht beachten und die Elternabende nicht besuchen. Auf Anfragen um Unterstützung würden sie selten reagieren, andererseits hätten sie eine unverhältnismäßige Anspruchshaltung an die Kita.“ (Höhme-Serke & Mahdoks 2003, 67)

Die Fachkräfte in der Kita fühlen sich leicht unter Druck und überfordert. Damit verbunden ist die unterschwellige Erwartung an die Eltern, sie sollten sich an die Gepflogenheiten in der Kita anpassen und sich für die Entwicklung ihrer Kinder interessieren. Diese Haltung übersieht, dass die Bildungspläne der Länder fordern, dass von Seiten der Kita Abläufe sowie das Bildungs- und Erziehungsverständnis und die Haltung der Fachkräfte in der Kita transparent gemacht und gleichzeitig für die Eltern ein Gestaltungsspielraum geboten werden sollten,

„Insbesondere mit Eltern, die aus besonders schwierigen Milieus kommen oder sozio-ökonomische Probleme haben, kommt es häufiger zu Nicht-Verstehen.

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

Umso bedeutsamer ist es, die Eltern zu hören und sich mit ihnen über kleine Schritte zu verständigen, da die großen Ziele oft nicht übereinstimmen. ... Allerdings ist es trotz aller Kleinschrittigkeit hilfreich, sich zu vergegenwärtigen, dass Eltern und Erzieherinnen grundsätzlich ein gemeinsames Ziel verfolgen: dem Kind einen Lebensraum zur Verfügung zu stellen, in dem es sich körperlich, emotional und geistig gut entwickelt und personale, soziale und praktische Eigenschaften, Fähigkeiten und Beziehungen ausbildet. Auf dem Weg dorthin haben Eltern und Kleinkinderzieherinnen jeweils eigene Kompetenzen, die beiden Partnern bewusst sein müssen.“ (Kobelt-Neuhaus 2011, 107)

Eltern bringen Erfahrungen mit, wie es gelingen kann, Kulturen miteinander zu verbinden, mehrsprachig zu leben und sich in eine andere Kultur einzubringen. Sie kennen ihr Kind und seine Lebenswelt und die damit zusammenhängenden Anforderungen am besten. All das gilt es zu erfragen und dem in der Zusammenarbeit Raum zu geben.

### Gemeinsame Ziele entscheidend für gute Zusammenarbeit

Eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Zusammenarbeit ist, sich auf gemeinsame Ziele zu besinnen und zu berufen. Dazu muss folgende Frage beantwortet werden: Welche gemeinsamen Ziele von Eltern und Kita gibt es, losgelöst von kulturellen und sozialen Hintergründen der Familien?

„Die Erwartungen der Eltern an die Zusammenarbeit mit den Fachkräften der Kindertageseinrichtungen umfassen (nach Bernitzke/Schlegel 2004, S.23) folgende mögliche Wünsche:

- umfassende Information über die Einrichtung,
- fortlaufende Information über die Entwicklung des Kindes,
- fundierte Informationen zu Erziehungsfragen,
- Berücksichtigung der Elterninteressen im Erziehungsalltag,
- Hilfen bei Entscheidungen und in Konfliktsituationen.“ (Friederich 2011, 18)

Eltern möchten, dass ihr Kind sich in der Kita wohlfühlt und dass es vom Kita-Besuch profitiert. Und das ist auch Ziel der pädagogischen Arbeit. Eltern wünschen sich individuelle Begleitung und Aufmerksamkeit für ihr Kind. Pädagogische Fachkräfte können das in einem bestimmten Rahmen bieten, denn sie betreuen nicht nur ein Kind, sondern eine ganze Gruppe Kinder. Dies können sie Eltern leicht deutlich machen und dabei auf ein weiteres gemeinsames Ziel verweisen: dass die Kinder in der Kita lernen, soziale Kontakte zu anderen Kindern aufzubauen und zu gestalten. Neben dem Wunsch, dass Kinder in der Kita verlässlich und gut betreut und versorgt werden, erwarten Eltern, dass Kinder auf ihren Bildungsweg und ganz konkret für den Eintritt in die Schule vorberei-

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

tet werden. „Eltern haben an Kindertageseinrichtungen bestimmte Erwartungen, was die Förderung der Entwicklung ihrer Kinder betrifft. Diese Erwartungen können z.B. die Vorbereitung auf die Schule sein, die Vermittlung bestimmter Kenntnisse und Fertigkeiten oder auch gezielte Zusatzangebote (...) Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist es, den Eltern einfühlsam die Angst zu nehmen, ihr Kind würde durch die Angebote der Einrichtung zu wenig auf die späteren Anforderungen vorbereitet werden.“ (Friederich 2011, 27/28)

In allen Gesprächen mit Eltern können pädagogische Fachkräfte sich immer auf die gemeinsamen Ziele beziehen. Das können sie auch in Gesprächen als verbindliches Element betonen, auf das sie immer wieder zurück kommen. Zugleich können sie davon ausgehen, dass Nachfragen oder Beschwerden von Seiten der Eltern ebenso auf diese Ziele zurückzuführen sind. „Kulturell unterschiedliche Erziehungsstrategien können zudem zu Missverständnissen oder Interessenkonflikten mit hiesigen Bildungseinrichtungen führen (Schwaiger/Neumann 2010: 85-86). So äußern insbesondere bildungsferne Eltern mit Migrationshintergrund die Erwartung, dass für die Bildung der Kinder die Kita verantwortlich sei und sie selbst hierzu nicht so viel beitragen könnten (Hartung/Kluwe/Sahrai 2009).“ (SVR 2014, 7) Bei der Erläuterung und Erklärung des Geschehens in der Kita können pädagogische Fachkräfte darauf verweisen, dass die gemeinsam gestaltete kontinuierliche Erziehung, Bildung und Betreuung Grundlage des pädagogischen Handelns sind. Sie können den Eltern aufzeigen, wo ihre eigenen Möglichkeiten liegen, das Kind zu fördern und wo die der Kita.

In dem Bewusstsein dieser gemeinsamen Ziele fällt es leichter, die Zusammenarbeit abzustimmen und zu entwickeln. Besonders für die pädagogischen Fachkräfte ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass es unterschiedliche Wege gibt, diese Ziele zu erreichen. Eltern haben auf Grund ihrer Erfahrungen, Ansprüche, Werte und Motivationen Erziehungsvorstellungen entwickelt, die möglicherweise von denen der Kita und des Fachpersonals abweichen. Dennoch finden sie ihre Grundlage in den gemeinsamen, allgemeinen Zielen für die Kinder.

*„Eltern handeln also sensitiv in Bezug auf ihre Familientradition und diese sollte nicht durch ein „Besserwissen“ entwertet werden. Junge Eltern brauchen die Unterstützung für ihre am Kind orientierten Entscheidungen in der eigenen Herkunftsfamilie, und sie wollen in der Kita keine Menschen antreffen, die ihre familieninternen Handlungsmotive hinterfragen.“ (Brock 2012, 20)*

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

### 2.2 Inklusive Methoden zur Zusammenarbeit mit Familien

Bevor im Folgenden einzelne Methoden vorgestellt werden, ist es notwendig, noch einen Blick auf die Voraussetzungen zu werfen, die für eine gelingende Umsetzung erforderlich sind.

#### Gelingensfaktoren

Folgende Gelingensfaktoren für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Familien werden in einer Expertise der Deutschen Jugendstiftung (Strohm 2013, 9/10) beschrieben:

- auf Bedarfserhebung basiert, also: ausgehend von den Wünschen und Interessen der Familien
- nur stärkeorientiert, also: konzentriert auf die vorhandenen Stärken und Ressourcen der Familien
- partizipativ, also: Familien werden eingebunden in die Planung, Umsetzung und Reflexion von Prozessen und Aktivitäten
- durch ein milieureflektiertes Team, also: das Team reflektiert regelmäßig die eigene Gebundenheit an Milieu und Standpunkte und erarbeitet sich so eine Offenheit für andere Sichtweisen
- auf direkter Augenhöhe, also: ein wertschätzender, gleichberechtigter Umgang wird angestrebt.

Angebote, die so gestaltet werden, sind niedrigschwellig, also gut zugänglich, attraktiv und an den Alltagsbedürfnissen der Familien ausgerichtet.

Für Kita-Teams bedeutet das, dass sie Zeiten einplanen und Strukturen entwickeln müssen, um Bedarfe zu erheben, Stärken und Ressourcen der Familien zu entdecken, Eltern einzubinden und ihre Arbeit immer wieder zu reflektieren und zu verbessern.

#### Grundhaltung von Kita-Teams

Pädagogische Fachkräfte müssen sich nicht nur auf verschiedene Kinder einstellen, sondern sich in der Zusammenarbeit mit Familien auch auf Erwachsene und deren Bedürfnisse einlassen. Das erfordert ein hohes Maß an Selbstreflexion, interkultureller Kompetenz und Empathie.

Vorurteilsbewusstheit, Offenheit und Respekt sowie Interesse für die Familien und ihre Lebenswelten sind als Grundhaltung notwendig für eine Zusammenarbeit, die Inklusion zum Ziel hat.

Als Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte wird in diesem Zusammenhang in einer Expertise der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte folgendes formuliert: „Entscheidend für eine gelingende Zusammenarbeit

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

ist eine positive und offene Haltung der pädagogischen Fachkraft (...). Kennzeichen dieser Haltung sind Wertschätzung und Akzeptanz des Anderen, Offenheit und Bereitschaft zur Kommunikation (...). Eine solche Haltung muss jedoch erarbeitet werden, da letztlich jede Person auch von Vorurteilen geprägt ist. Die Reflexion der eigenen Haltung ist hierzu notwendig, um die Einstellungen und Haltungen gegenüber den Eltern, aber auch gegenüber anderen Sichtweisen und Kulturen zu überprüfen. Eine offene und wertschätzende Haltung signalisiert den Eltern Akzeptanz, auch wenn nicht immer eine Übereinstimmung in wesentlichen Punkten gegeben ist.“ (Friederich 2011, 33)

Für Kitas mit Familien mit hoher sozialer und kultureller Diversität bedeutet dies, dass Teamzeiten und Personalressourcen benötigt werden, um die Zusammenarbeit mit Familien erfolgreich gestalten und diese Prozesse regelmäßig reflektieren zu können. In vielen Fällen ist dabei auch externe Unterstützung (bspw. in Form von Dolmetschen, Supervision oder Beratung) hilfreich, manchmal auch erforderlich.

Partizipation und Empowerment (vgl. Glossar) sollten dabei die Leitgedanken sein, denn nur wenn Familien mitgenommen werden, mitgestalten können und ernst genommen werden, sind sie motiviert, sich auf Zusammenarbeit einzulassen.

In vielen Publikationen wird die interkulturelle Handlungskompetenz pädagogischer Fachkräfte als wichtige Voraussetzung für die Zusammenarbeit mit Familien gesehen. Dies erweitert die bisherigen Anforderungen an die Grundhaltung um „ein grundlegendes Verständnis der Lebenssituation von Minderheiten, u.a. in Bezug auf gesellschaftliche Teilhabe und Zugehörigkeit bzw. Ausgrenzung. Darüber hinaus müssen Erzieher mit unterschiedlichen Eltern- und Familienmodellen umgehen können; dazu benötigen sie u.a. Wissen zu Geschlechterrollen, Religionen und Kommunikationsstilen. Schließlich ist wichtig, dass sie einschätzen können, wie die sozialen Lebensbedingungen im Alltag das Verhalten von Eltern beeinflussen, um darauf entsprechend eingehen zu können, z. B. bei Konflikten (Westphal 2009: 97). Interkulturell kompetentes Verhalten geht somit weit über die Kenntnis der Kultur und der Lebenssituation von Zuwanderern hinaus. Es erfordert auch die Fähigkeit und Bereitschaft, das eigene Verhalten und den eigenen Standpunkt zu reflektieren und mehrdeutige Situationen auszuhalten.“ (SVR 2014, 10)

*„Wenn Kinderzentren effektiv mit allen Eltern arbeiten wollen, müssen ihre Mitarbeiter die traditionellen Arbeitsmethoden in Frage stellen. Kinderzentren müssen lernende Gemeinschaften werden, die sich respektvoll mit den Menschen beschäftigen und solche Angebote einrichten, die so auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind, dass alle Familien sie nutzen wollen.“ (Whalley et al. 2008, 52)*



## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

**Blick auf die eigenen Ressourcen – als Team einen gemeinsamen Weg erarbeiten**

Diese Grundhaltungen und Kompetenzen sind hilfreich für die Zusammenarbeit mit Familien. Notwendig ist allerdings, dass sie im Team gemeinsam erarbeitet wurden und kontinuierlich reflektiert und weiterentwickelt werden. Es ist nicht Aufgabe einzelner ErzieherInnen, mit den Eltern zusammen zu arbeiten. Es geht um ein interkulturell kompetentes Team, das mit Blick auf die eigenen Ressourcen einen gemeinsamen Weg entwickelt.

In der Praxis bewährt hat sich dabei das Inventarisieren der bisherigen Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Eltern, das Zusammentragen der Vorteile guter Zusammenarbeit und in einem dritten Schritt die Betrachtung der Hürden in der Zusammenarbeit.

Erfahrungen mit der Zusammenarbeit	Vorteile der Zusammenarbeit	Hindernisse in der Zusammenarbeit, die als Ausgangspunkte betrachtet werden können
Eltern kommen gerne zu informellen Treffen mit Kaffee und Kuchen	Bessere Begleitung für das Kind, wenn Lebenswelt bekannt ist	Geringe Zeitressourcen der Kita und der Eltern
Elternabende und -nachmittage sowie Informationsveranstaltungen werden nicht gut besucht	Vertrauen auf beiden Seiten	Sprachbarrieren machen den Dialog schwierig
Eltern werden eingeladen, aber kommen selten	Gemeinsame Verantwortung	Unterschiedliches Verständnis von Bildung

Nach dieser Analyse können die Hürden (z. B. die Sprachbarriere oder die unzureichende Wirkung schriftlicher Informationen) umdefiniert werden in „Ausgangspunkte“. Wenn sie nicht mehr als schwer zu überbrückende Hindernisse gesehen werden, sondern als Tatsachen, die eingeplant und mitgedacht werden, fällt es leichter nach konstruktiven und kreativen Lösungen zu suchen. Die schon gemachten guten Erfahrungen sind dann wegweisend, sie können ausgebaut oder umgestaltet werden. Der gemeinschaftliche Blick des Teams auf die Vorteile guter Zusammenarbeit motiviert und erleichtert es, Ziele für die Zusammenarbeit zu formulieren und Schwerpunkte festzulegen.

Es ist nicht zwingend notwendig, jedes Jahr die altbewährten Methoden weiter zu nutzen. Von manchen zeitaufwendigen Elternaktivitäten kann ein Team sich vielleicht verabschieden und dafür mehr Energie in die Eingewöhnung oder in Eltern-Cafés für neue Eltern investieren. Statt zeitintensiver Gestaltung von Elternbriefen ist es möglicherweise sinnvoller, regelmäßig strukturiert Informationen in persönlichen Gesprächen zu übermitteln. Vielleicht ist ein Email-Verteiler ein besseres Medium als die Elterninformationen auf Papier. Entlastung der päd-

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

dagogischen Fachkräfte kann auch entstehen, wenn klar umrissene Aufgaben an den Elternausschuss oder aktive Eltern delegiert werden. Ist es sinnvoller, Entwicklungsgespräche über das Jahr verteilt zu terminieren oder jeweils ganze Tage (wie Elternsprechtage) anzubieten?

Ein eigener Weg für die erfolgreiche Zusammenarbeit mit Eltern entsteht, wenn nach intensiver Analyse und Reflexion im Team Ziele festgelegt und die möglichen Methoden zur Umsetzung mit den vorhandenen Ressourcen abgeglichen wurden. Nicht jedes Teammitglied fühlt sich gleich wohl mit der Zusammenarbeit mit den Eltern, insofern kann es auch Arbeitsgruppen oder Elternbeauftragte geben, die sich dieser Aufgabe mit einem besonderen Stundenkontingent widmen, während andere Aufgaben von anderen Teammitgliedern übernommen werden.

Bei diesem Prozess kann wiederum externe Beratung, Supervision oder Moderation aber auch gezielte Qualifizierung hilfreich sein. Die Ziele sollten realistisch und überprüfbar sein und Zeitpunkte für die Reflexion der Umsetzung mit eingeplant werden.

### **Umgang mit der „Sprachbarriere“**

*In der Zusammenarbeit mit Familien mit anderen Herkunftssprachen benennen viele Fachkräfte die Sprachbarriere als größte Schwierigkeit.*

*Es gelingt oftmals nicht, einfache Sachverhalte zu klären, z.B. schnell mitzuteilen, was das Kind in der Lernwerkstatt erlebt hat oder dass in der nächsten Woche ein Waldtag stattfindet und dafür Matschhosen und Gummistiefel mitgebracht werden sollen.*

*Hierzu gibt es drei wichtige Strategien, die sich bewährt haben:*

*1. Versuchen Sie schon in der Eingewöhnung, eine Strategie zur Kommunikation mit der Familie zu entwickeln! Finden Sie heraus, wer in der Familie ggf. übersetzen kann und in der Lage ist, schriftliche Informationen zu übermitteln. Suchen Sie Vertrauenspersonen, die zur Übersetzung mündlicher Informationen herangezogen werden können. Ist das evtl. eine andere MitarbeiterIn oder Familie aus der Kita? Oder kann ein Verwandter oder Bekannter per Handy als Dolmetscher eingeschaltet werden?*

*2. Visualisieren Sie! Machen Sie sich im Team darüber Gedanken, wie Sie Informationen, die häufig gegeben werden müssen, visualisieren und so einfach wie möglich darstellen können. Für alle Familien sind Symbole mit hohem Wiedererkennungswert hilfreich (drei Tannenbäume für den Waldtag oder ein Foto einer Windel-Verpackung, wenn neue Windeln mitgebracht werden müssen) und helfen, Informationen schnell zu erfassen. Ein Eingewöhnungsbüchlein, in dem Fotos der mitzubringenden Gegenstände sowie Fotos von Räumen und bebilderte wichtige Informationen gut verständlich festgehalten sind, unterstützt enorm bei den Anmeldungs- und Erstgesprächen. So kann Eltern auch der Tagesablauf und die Wochenplanung anschaulich gemacht wer-*



## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

*den. Nutzen Sie Fotos und Videos für Elternveranstaltungen und Entwicklungsgespräche. Und lassen Sie die Eltern so oft wie möglich an den Aktivitäten in der Kita teilhaben, denn etwas selbst Erlebtes wird am besten verstanden.*

*3. Planen Sie Zeit ein! Seien Sie sich immer bewusst, dass Sie für Familien, die die deutsche Sprache unzureichend beherrschen, mehr Zeit einplanen müssen. Sie brauchen mehr Zeit, um sich auf Gespräche mit ihnen vorzubereiten, die Gespräche durchzuführen sowie wichtige Informationen aufzubereiten und zu vermitteln. Gestalten Sie daher Bring- und Holphasen so, dass eine Fachkraft aus dem Team Zeit für die Eltern hat. Entwickeln Sie Strukturen, die den Eltern Raum bieten, mit Fragen zu Ihnen zu kommen.*

### Ein herzliches Willkommen zum Anfang

Eine Willkommenskultur in Kitas lädt zum Verweilen ein und schafft Vertrauen. Dazu gibt es vielfältige Methoden:

- Im Eingangsbereich werden Willkommensgrüße in verschiedenen Sprachen aufgehängt.
- Eine Weltkarte zeigt die Herkunftsländer der Familien, die in der Kita vertreten sind.
- Informationen und Hinweise sind in verschiedenen Sprachen vorhanden.
- Menschen, die die Kita betreten, werden von der ersten Person, die ihnen begegnet, freundlich begrüßt und nach ihrem Anliegen gefragt.

Es gibt viele weitere Ideen und Möglichkeiten, schon durch den ersten Eindruck beim Betreten der Kita zu signalisieren, dass Vielfalt willkommen ist.

Richter hat verschiedene Möglichkeiten und Empfehlungen zusammengetragen, Räume vorurteilsbewusst zu gestalten. (Richter 2014, 12/13)

### Familienwände gestalten

Im Ansatz der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung<sup>©</sup>, der im Projekt KINDERWELTEN umgesetzt wird, wurde die Methode der Familienwände erprobt und empfohlen. Familienwände sind ein gutes Mittel, die Vielfalt von Familienkulturen darzustellen. Sie ermöglichen Familien sich in der Einrichtung wiederzufinden, ohne Stereotypisierungen zu begegnen (vgl. Richter 2014, 13). Diese Methode ist geeignet, sie gemeinsam mit Familien auszuführen und somit die Eingewöhnung und die erste Zeit in der Kita aktiv gemeinsam zu gestalten. Sie hilft dabei, eine Willkommenskultur zu gestalten und trägt zur Raumgestaltung bei. Bei der Arbeit an Familienwänden erhalten pädagogische Fachkräfte zudem wichtige Informationen über Interessen und Lebenswelten der Familien.

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

### Interessen und Lebenswelten der Familien erkunden

Zum Erkunden und Einbeziehen von Interessen und Lebenswelten der Familien können Kitas Verschiedenes unternehmen:

- Begegnungsmöglichkeiten schaffen (Elternveranstaltungen, wie z.B. Elternnachmittage oder Eltern-Cafés),
- mehr Möglichkeiten für Partizipation bieten: Kochen, Backen, Ausflüge, Feste, Eltern-Kind-Aktivitäten, in Projekte einbinden, Eltern zu Vorlese-Aktivitäten einladen, etc.
- Eltern miteinander ins Gespräch bringen,
- Gespräche über die Bildungsdokumentation intensiv führen,
- Hausbesuche durchführen (z.B. das Aufnahmegespräch bei den Familien zuhause führen),
- die Eingewöhnung für intensiven Austausch mit den Eltern nutzen,
- Eltern regelmäßig zu ihren Wünschen und Bedarfen befragen.

Aufmerksame und interessierte Dialoge mit Eltern können immer wieder geführt werden. Sie ergeben sich in Tür- und Angel-Situationen, aber auch auf Festen oder Ausflügen.

Aber auch gezielte Befragungen der Eltern können einen wichtigen Beitrag dazu leisten, ein Bild von Wünschen und Bedürfnissen der Familien zu bekommen. Es kann sich dabei um Fragebögen, Flip-Chart-Abfragen, Kurzinterviews oder informelle Gespräche handeln. Wichtig ist es, die Fragen so konkret wie möglich (und in regelmäßigen Abständen wieder neu!) zu stellen, z.B.:

- Wann haben Sie Zeit für Elterntreffen oder andere Aktivitäten (konkrete Wochentage und Uhrzeiten)?
- Woran würden Sie gerne teilnehmen: an Ausflügen, Eltern-Kind-Singen, Bastelnachmittagen oder einer Theateraufführung?
- Wünschen Sie sich eine Informationsveranstaltung zum Thema „Sprache“, „Gefahren des Internets für Kinder“, „Gesunde Ernährung“ oder keines dieser Themen? Haben Sie einen Themenvorschlag?
- Welche der Veranstaltungen für Eltern gefällt Ihnen in unserer Kita am besten: Elternfrühstück, Kennenlern-Elternabend, Gartenaktionstag oder Osterfrühstück? Welche Veranstaltung sollten wir unbedingt beibehalten?

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

*Aus Forschungsergebnissen lassen sich in diesem Zusammenhang einige wichtige Hinweise entnehmen: „Offensichtlich ist nur einer Minderheit von Eltern aus der Unterschicht bewusst, dass gute Bildungschancen unter anderem darauf aufbauen, dass Wissensdurst stimuliert wird, Kinder Anregungen erhalten und Lesefreude gefördert wird. Gegenüber 80 Prozent der Eltern aus den oberen Sozialschichten halten nur 26 Prozent der Unterschichteltern die Vermittlung solcher Fähigkeiten für wichtig (Allensbach 2009). Zugleich sieht die Mehrheit dieser Eltern in diesem Bereich Beratungsbedarf. Befragt nach ihren Wünschen geben sie an, dass sie gerne mehr Know-how hätten, um ihren Kindern eine gute und vielseitige Bildung zu ermöglichen (Allensbach im Auftrag von Vodafone 2011). Eltern wünschen sich auch mehr Kenntnisse darüber, wie sie ihr Kind beim Lernen individuell unterstützen und fördern und wie sie eine positive Lernumgebung im Familienalltag schaffen können (vgl. ifb 2010, 181; BMFSFJ 2005, 21).“ (Schefels 2012,11)*

### Eingewöhnung aktiv gestalten

Im Text wurde bereits erwähnt, dass die Eingewöhnung nicht nur wichtig ist, um eine vertrauensvolle Beziehung zum Kind herzustellen, sondern auch zu den Eltern. Während der Eingewöhnung erkundet die pädagogische Fachkraft u.a. die Familiensprache(n) der Familie, die Möglichkeiten eine eventuelle Sprachbarriere zu überbrücken sowie die Interessen und Ressourcen der Familie. Die Eingewöhnung als wichtigste Basis der Zusammenarbeit erfordert eine gute, auf die Familie abgestimmte Planung und Zeitressourcen für das gegenseitige Kennenlernen.

Die Eingewöhnung sollten pädagogische Fachkräfte nutzen, um den Eltern zu zeigen, dass sich die Kita genau wie die Familie um das Wohl des Kindes kümmert und daher an Abstimmung interessiert ist, damit beide Systeme sich ergänzen. Dazu braucht die eingewöhnende Fachkraft Zeit und Ruhe, um mit der begleitenden Bezugsperson ins Gespräch zu kommen.

*Einen „Gesprächsleitfaden zur Aufnahme neuer Familien in der Kinderkrippe“, der hilft, die Familie und ihren kulturellen Hintergrund besser kennen zu lernen, finden Sie in der Publikation „Kultursensitive Krippenpädagogik“. (Borke 2013, 43-45) Er beinhaltet u.a. Fragen zu Ernährung, Schlafen, Sauberkeit und dem allgemeinen Umgang mit dem Kind.*

Vor allem die erste Trennungsphase sollte rechtzeitig und deutlich mit den Eltern besprochen werden. Eltern haben zumindest kurze Trennungen und die Reaktion ihres Kindes darauf wahrscheinlich schon erlebt. Pädagogische Fachkräfte können danach fragen und dann ihre Erfahrungen beschreiben. Daraus kann

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

sich ein gemeinsamer Plan für die erste Trennung, den Zeitpunkt und die Zeitspanne entwickeln. Dies ist in vielen Fällen sinnvoller als den Eltern einen bestimmten Ablauf aufzudrängen, weil er einem Eingewöhnungsmodell entspricht, das in der Kita angewendet wird. „Dass eine Eingewöhnung stattfindet, bei der die Mutter, der Vater oder eine andere Bezugsperson das Kind in der Krippe begleitet und die Dauer der Betreuung allmählich gesteigert wird, ist für Familien aus anderen kulturellen Kontexten nicht selbstverständlich. Das kann daran liegen, dass im Herkunftskontext der Eltern außerfamiliäre Kindertagesbetreuung gänzlich ohne Eingewöhnung beginnt, oder dass die Eltern ihr Kind ohnehin bereits oft von Personen des erweiterten Familienkreises betreuen lassen. Familie wird in diesem Fall als ein größeres Netzwerk verstanden, und das Kind ist den Wechsel von Betreuungspersonen gewöhnt.“ (Borke 2013, 19)

Gerade Eltern, denen Eingewöhnung nicht bekannt ist, brauchen klare Informationen, wie sie ablaufen wird und was in dieser Phase von ihnen als begleitende Bezugsperson erwartet wird. Wiederholte, verständliche Erklärungen und genaue Anweisungen, wo Eltern sich z.B. hinsetzen und wie sie sich ihrem Kind gegenüber verhalten sollen, sind dabei hilfreich und geben ihnen Sicherheit.

Solch ein flexibles und auf die einzelnen Familien abgestimmtes Vorgehen verlangt von pädagogischen Fachkräften ein hohes Maß an Empathie und Gesprächskompetenzen. Es hat jedoch den Vorteil, dass Eltern sich von Anfang an ernst genommen und wertgeschätzt fühlen und Partizipationsmöglichkeiten erfahren.

Auch für die Eingewöhnung gilt, dass das Vorgehen regelmäßig im Team reflektiert werden muss. Wichtig ist dabei der kontinuierliche Erfahrungsaustausch. Von Seiten der Einrichtungsleitung ist es in diesem Zusammenhang notwendig, genügend Personal- und Zeitressourcen für die Eingewöhnung einzuplanen und nicht mehrere Eingewöhnungen gleichzeitig zu planen.

In einigen Kitas wurden gute Erfahrungen – gerade für die Eingewöhnung von Familien mit Migrationshintergrund – mit vorab stattfindenden Hospitations- und Besuchstagen sowie mit Eltern-Kind-Aktivitäten für Familien auf der Warteliste gemacht. Eltern und Kinder lernen so die Räumlichkeiten und die Betreuungspersonen schon vor der Aufnahme kennen und haben dafür mehr Zeit. Gleichzeitig lernen sie schon andere Familien kennen, die ebenfalls die Kita besuchen werden.

### Passende Angebote planen

Nachdem die Interessen und Lebenswelten der Familien sowie ihre Bedarfe erkundet wurden und die Eingewöhnung einen guten Einstieg in die Zusammenarbeit ermöglicht hat, gilt es die Zusammenarbeit in für die Familien passenden Angeboten zu vertiefen.

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

Regelmäßige Eltern- bzw. Entwicklungsgespräche sind Grundlage der Zusammenarbeit mit Familien. Und auch Tür- und Angelgespräche intensivieren den Kontakt mit Familien. Vielfach genutzt werden in diesem Zusammenhang Eltern-Cafés, wahlweise zu bestimmten Themen oder offen gestaltet. Mögliche Varianten dazu sind Eltern-Frühstücke oder Elternnachmittage. Hausbesuche werden nur noch selten durchgeführt, denn ihr Zeitaufwand ist hoch.

„Grundsätzlich sind unzählige Formen der Zusammenarbeit mit Eltern denkbar (Textor 2000). In der Praxis scheint es jedoch ein festes Repertoire an Formen zu geben, die unabhängig von der Elternschaft bestehen. Dies ist vor dem Hintergrund der Berücksichtigung der Lebenslagen und der unterschiedlichen Bedürfnisse von Eltern problematisch und kann zu Desinteresse der Eltern an der Zusammenarbeit führen.“ (Friederich 2011, 33)

Eltern-Kind-Aktivitäten wie z.B. gemeinsames Basteln und Kochen, gemeinsames Singen oder Ausflüge sind leicht zu organisieren und werden von vielen Familien gerne angenommen. Sie haben unmittelbar mit dem Kind zu tun und ermöglichen den Eltern, mit ihren Kindern gemeinsam aktiv zu sein, mitzuerleben was ihr Kind erlebt und so Einblicke in die Kita und ihre Bildungsarbeit zu bekommen.

Auch Aktionstage zur Gestaltung der Außenflächen oder Putz- und Maltage in den Gruppenräumen sind gute Möglichkeiten, Eltern in die Kita einzubeziehen und dabei ihre unterschiedlichen Ressourcen zu nutzen.

Was eine Kita auch plant, in der Vorbereitung sollte sie sich auch intensiv damit auseinandersetzen, wie sie zu der geplanten Veranstaltung einladen will. Als Faustregel gilt, alle Wege zu nutzen, die möglich sind. Nicht nur Plakate, sondern auch schriftliche Einladungen und die persönliche Ansprache und Nachfrage bei der Übergabe. Nicht nur Ankündigungen für einen längeren Zeitraum, sondern wiederholte zeitnahe Erinnerungen. Je mehr die Kinder und Eltern in die Vorbereitung eingebunden sind, desto sicherer ist es, dass sie sich den Termin merken und zur Teilnahme motiviert sind. Damit Einladungen wirklich einladend sind, sollte darauf deutlich werden, was die Eltern erwartet und was von ihnen erwartet wird. Wenn das zusätzlich mündlich erläutert wird, verlieren sie die Scheu vor Überforderungen und ihre Unsicherheit. In mündlichen Einladungen kann deutlicher vermittelt werden, dass die Kita sich freut und echtes Interesse daran hat, dass alle Eltern teilnehmen.

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

### Hospitationen und Hospitationstage

Auch bei der Begrüßung und Durchführung der gewählten Aktivität sind die persönliche Ansprache und das Eingehen auf die aktuellen Bedürfnisse, Fragen und Wünsche der teilnehmenden Familien sehr wichtig. Sie brauchen das Signal, dass es um sie geht und dass sie ernst genommen werden, genauso wie die Begegnung auf Augenhöhe.

Kitas, die Eltern interessante Einblicke in den Kita-Alltag ihrer Kinder ermöglichen möchten, bieten Hospitationen an. (vgl. TANDEM-Methodenheft 3/2007)

Dies geschieht in der unaufwendigen Form des Besuches in der Gruppe des Kindes, zu der Eltern jederzeit nach vorheriger Absprache eingeladen sind. Um Eltern dazu zu motivieren, kündigen pädagogische Fachkräfte die Hospitation als wichtige Aktivität an und fordern alle Eltern auf, z.B. einmal im Frühjahr an dem Frühstück in der Gruppe teilzunehmen. Das unterstreicht die Wichtigkeit, die sie dem beimessen. Eine Liste, in die Eltern sich eintragen, ermöglicht die Teilnahme für alle und sorgt dafür, dass nie mehr als drei Eltern gleichzeitig kommen. Wenn die Hospitationen dann noch mit einem kurzen Vorgespräch und einer abschließenden kurzen Reflexion („Was ist Ihnen aufgefallen und wie haben Sie die Bildungsmöglichkeiten, die in dieser Situation stecken, wahrgenommen? Was lernt Ihr Kind?) begleitet werden, bekommen Eltern einen guten Einblick in die Kita und erfahren, wie auch in alltäglichen Situationen gelernt wird und was „Bildung in der Kita“ bedeutet.

Diese Einblicke können auch in größerem Rahmen gezielter geplant und angeboten werden. Dazu können Kitas einen Hospitationstag vorbereiten. Sie überlegen sich einen Termin und einen Ablauf, entwerfen entsprechende Einladungen, verteilen die Aufgaben und beziehen auch die Kinder mit ein. Die Eltern werden an dem Hospitationstag von einer Person z.B. in der Halle oder im Personalraum begrüßt, die ihnen auch den Ablauf des Tages (oder halben Tages) erläutert. Danach besuchen die Eltern in Kleingruppen die einzelnen Gruppenräume. In jedem Gruppenraum sind die Kinder mit einer vorher verabredeten Aktivität beschäftigt. Einige mögliche Beispiele:

- In einem Raum findet eine Bilderbuchbetrachtung statt.
- In einem anderen Raum sind Experimentierstationen aufgebaut und laden zum Entdecken ein.
- In einem Raum wird gesungen und getanzt.
- Im Turnraum ist eine Bewegungslandschaft aufgebaut.
- In der Kinderküche bereiten Kinder Fingerfood für den gemeinsamen Abschluss des Tages vor.

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

Jeweils nach dem Besuch von zwei Gruppen treffen sich die Eltern wieder mit der Person, die auch begrüßte und jetzt als Moderation auftritt, und berichten über ihre Eindrücke. Zu einer verabredeten Zeit klingt der Tag mit einer gemeinsamen kleinen Mahlzeit aus.

Hospitationstage dieser Art ermöglichen Austausch pädagogischer Fachkräfte mit Eltern, Austausch von Eltern untereinander sowie eine interessante, verständliche und niedrigschwellige Präsentation der Gestaltung von Bildung in der Kita. Eltern schätzen diese Einblicke in den Kita-Alltag ihrer Kinder, den sie sich oft nicht vorstellen können. Sie erleben ihr Kind in dieser Umgebung anders als zuhause und sind – so die Erfahrung vieler Kitas – gerne bereit, wenn dies rechtzeitig angekündigt wird, diese Möglichkeit des Kennenlernens zu nutzen. In späteren Gesprächen kann immer auf die Erfahrungen dieses Tages zurückgegriffen werden.

Für die pädagogischen Fachkräfte kann es anfangs Überwindung kosten, sich so für Eltern zu öffnen. Vielleicht besteht Skepsis, wie sich Kinder verhalten, wenn auf einmal die eigenen Eltern oder völlig fremde Personen in der Gruppe auftauchen. Diese Zweifel können nur beseitigt werden, indem man es ausprobiert und die gewonnenen Erfahrungen auswertet.

### Bücher im Mittelpunkt

Kinder interessieren sich für Bücher. Eltern wissen, dass Bücher ein wichtiger Beitrag zur Bildung ihrer Kinder sind. Pädagogische Fachkräfte verfügen über gute Vorlesekompetenzen und haben vielfältige Erfahrungen mit Büchern. Insofern sind Aktivitäten, bei denen Bücher im Mittelpunkt stehen, erfolgsversprechend für die Zusammenarbeit mit Familien.

Es gibt verschiedene Methoden, die dazu genutzt werden können:

#### **Die Rucksackbibliothek:**

In der Kita werden Rucksäcke mit Büchern zusammengestellt, die z.B. übers Wochenende mit nach Hause genommen werden können. Diese Methode beschreibt Sylvia Näger (2014, 32/33).

#### **Das Bilderbuchkino:**

Früher war es nur mit Dias möglich, die in der Bibliothek ausgeliehen werden mussten, ein Bilderbuch wie eine Kinovorstellung zu präsentieren. Heute mit Laptop und Beamer ausgestattet und von vielen Verlagen mit den nötigen Präsentationen versehen, kann das Bilderbuchkino in jeder Kita stattfinden. Dazu werden Familien eingeladen und die Bücher können oft auch in verschiedenen Sprachen vorgelesen werden.



## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

### Die Bücherparty:

Diese Form, Familien in die Kita einzuladen, orientiert sich an den altbekannten Tupper-Partys. Mit dem Unterschied, dass jeder Bücher mitbringt und diese getauscht oder verkauft werden können. Die konkrete Gestaltung ist variabel. Es bietet sich in diesem Rahmen an, Eltern Informationen zu geben, welche Bücher für welches Alter geeignet sind und welche Themen Kinder interessieren. Eine solche Party kann mit Bilderbuchkino oder Kamishibai (s.u.) kombiniert werden.

### Das Kamishibai:

Japanisches Papiertheater, für das in letzter Zeit viele verschiedene Anbieter bildete Erzählungen liefern (Näger 2013, 14). Es ist wie ein kleines Bilderbuchkino auf Plakaten, die in einem kleinen theaterähnlichen Rahmen vorgeführt werden. Auch dazu können Eltern eingeladen werden, um sie miterleben zu lassen, wie ihre Kinder in eine Geschichte eintauchen.

### Die Lesepaten:

In vielen Kitas sind Lesepaten aktiv. Sie bekommen oft eine kurze Ausbildung, in der sie dialogisches Vorlesen lernen. Eltern können sich ehrenamtlich und freiwillig daran beteiligen und vorlesen, wenn möglich auch in ihrer Erstsprache. (Schmitt-Reiners u. Ringler, 2014)

### Das Kieler Modell:

Im sogenannten „Kieler Modell“ werden Eltern aktiv, indem sie nicht nur als Lesepaten auftreten, sondern u.a. Hörbücher gestalten, Bücherregale bauen und einrichten und mit den Kindern mehrsprachige Rätsel und Geschichten erfinden. Familien werden an Literalität herangeführt und motiviert, ihre Kinder auf dem Weg in die Schriftsprache zu begleiten und auch die Schriftsprache ihrer Herkunftssprache zu erkunden. (Apeltauer 2007, 24)

Dies sind nur einige Beispiele von Methoden, mit denen die Zusammenarbeit mit Familien gestaltet und verbessert werden kann.

In der Praxis gibt es eine Vielzahl weiterer Methoden und es werden ständig neue gefunden und ausprobiert. Wer sich auf die Zusammenarbeit mit Familien einlässt und sich bemüht, ihre kulturellen und sozialen Hintergründe zu erkunden, findet viele Anhaltspunkte zur Gestaltung konkreter Angebote. Kreativität und Mut zum Ausprobieren lohnen sich: Eltern, die merken, dass sie eingeladen werden und speziell für sie etwas umgesetzt wird, fühlen sich ernst genommen, aufgenommen und wertgeschätzt und kommen gerne wieder.



## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

### 3. Zusammenfassung

Die Zusammenarbeit mit Familien und die Berücksichtigung der kulturellen Diversität ist eine Aufgabe von Kitas, die kompetente pädagogische Fachkräfte und gut geplante Maßnahmen verlangen.

Kita-Teams sind daher gefordert, ihre Arbeit und ihre Erfahrungen im Umgang mit unterschiedlichen Geschlechterrollen, Religionen und Kommunikationsstilen regelmäßig zu reflektieren. Sie müssen eine interkulturelle Haltung entwickeln und vielfältige Methoden der Zusammenarbeit jeweils passend zu den anwesenden Familien nutzen.

Vorhandene Rahmenbedingungen und personelle Ressourcen reichen oftmals nicht aus, diese Aufgabe voll auszufüllen. Dennoch ist es möglich, Schwerpunkte zu setzen, umzustrukturieren sowie ressourcenschonende Methoden einzusetzen.

Besonders die ersten Kontakte mit Familien entscheiden darüber, ob die Zusammenarbeit gelingt. Gerade in der Eingewöhnung ist ein hohes Maß an Empathie und deutliches Interesse an der Lebenswelt der Familie hilfreich, um die gemeinsamen Ziele für das Kind zu betonen und in den Mittelpunkt zu stellen.

Wenn die Familien in der Kita angekommen sind, freuen sie sich über Angebote, die unmittelbar mit ihren Kindern zu tun haben und eventuell mit den Kindern gemeinsam erlebt werden können. Hospitationstage und Aktivitäten rund um Bücher sind erfolgreiche Methoden, die den Kita-Alltag und die Bildung von Kindern für Eltern transparent machen.

Familien, die sich in der Kita willkommen und wertgeschätzt fühlen und die Zusammenarbeit als positiv erleben, werden motiviert, sich einzubringen und ihr Kind aktiv auf seinem Bildungsweg zu begleiten. Die Mühen der Zusammenarbeit lohnen sich vor diesem Hintergrund auf jeden Fall!

**Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren  
unter Berücksichtigung kultureller Diversität**

von Susanne Kühn

## 4. Fragen und weiterführende Informationen

### 4.1 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes



#### FRAGE 1:

---

Welche Grundhaltung und damit verbundenen Kompetenzen pädagogischer Fachkräfte in Kitas gelten als Voraussetzung für die Zusammenarbeit mit Familien vor dem Hintergrund kultureller Diversität? Tragen Sie die im Text genannten Punkte zusammen und geben Sie eine Zusammenfassung in ihren eigenen Worten.



#### FRAGE 2:

---

Welche Erfahrungen haben Sie bereits mit Eltern in der Kita gemacht?

Welchen Einfluss hat Ihrer Meinung nach der kulturelle Hintergrund der Familie auf die Zusammenarbeit?

Wenn es Schwierigkeiten gab: Welche Lösungen haben Sie gefunden?



#### AUFGABE 1:

---

Beschreiben Sie die „Orte der Zusammenarbeit“ mit Eltern in einer Ihnen bekannten Kita.

Reflektieren Sie diese „Orte“ dann mit Hilfe folgender Fragen:

Wie arbeiten die Fachkräfte mit Eltern zusammen in der Eingewöhnung, beim Holen und Bringen, bei Festen und Aktivitäten, bei Eltern-Cafés, in Entwicklungsgesprächen, bei Hospitationen, bei Ausflügen, etc.?

Welche Möglichkeiten der aktiven Mitarbeit werden den Eltern geboten?

Wo werden positive Erfahrungen gemacht und beteiligen Eltern sich gerne?

Was ist verbesserungswürdig?

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn



### AUFGABE 2:

---

Reflektieren Sie, ob die Gelingensbedingungen für Zusammenarbeit mit Eltern, die im Text beschrieben sind, in den Ihnen bekannten Kitas umgesetzt werden. Woran erkennen Sie das?



### AUFGABE 3:

---

Erarbeiten Sie unterschiedliche Möglichkeiten, eine „Willkommenskultur“ in der Kita zu gestalten.

Wie kann die Haltung der Fachkräfte dazu beitragen?

Welchen Einfluss hat dabei die Raumgestaltung?

## LITERATUR- VERZEICHNIS

### 4.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

Apeltauer, E. (2007): *Das Kieler Modell: Sprachliche Frühförderung von Kindern mit Migrationshintergrund*. In Ahrenholz, Bernt (Hrsg.) (2007): *Deutsch als Zweitsprache – Voraussetzungen und Konzepte für die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund*. (S. 5-27) Freiburg: Fillibach

Borke, J.; Bruns, H. et al. (2013): *Kultursensitive Krippenpädagogik. Anregungen für den Umgang mit kultureller Vielfalt*. Berlin: Verlag das netz.

Both, T.; Ainscow, M. & Kingston, D. (2010): *Index für Inklusion. Deutschsprachige Fassung*. Frankfurt/Main: GEW.

Brock, I. (2012): *Frühpädagogische Fachkräfte und Eltern - Psychodynamische Aspekte der Zusammenarbeit*. München: WIFF-Expertise 25. Zugriff am 30.7.2014. Verfügbar unter [http://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/Expertise\\_Brock.pdf](http://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/Expertise_Brock.pdf)

Friederich, T. (2011): *Zusammenarbeit mit Eltern – Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte. Eine Expertise der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)*. München: Deutsches Jugendinstitut. Zugriff am 16.9.2014. Verfügbar unter: [http://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WiFF\\_Expertise\\_Friederich.pdf](http://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WiFF_Expertise_Friederich.pdf)

Hartmann, Hohl, Renk, Scherer, Walker (Hrsg.)(2007): *Gemeinsam für das Kind. Erziehungspartnerschaft und Elternbildung im Kindergarten*. Berlin: Verlag das netz.

Höhme-Serke, E. & Ansari, M. (2003): „Ohne Eltern geht es nicht!“ In Preissing, Christa & Wagner, Petra (Hrsg.) (2003): *Kleine Kinder, keine Vorurteile?* (S.63-76) Freiburg: Verlag Herder

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

- Kieferle, C. (2013). *Sprachliche Bildung und Literacy in der Familie*. In Kieferle, Reichert-Garschhammer, Becker-Stoll (Hrsg.), *Sprachliche Bildung von Anfang an* (S. 25/26). Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.
- Kobelt-Neuhaus, D. (2011): *Im Dialog mit den Eltern 0- bis 3-Jähriger. Wie Erziehungspartnerschaft gelingen kann*. Berlin: Cornelsen Verlag
- Leyendecker, B. (2011): *Frühe Kindheit in zugewanderten Familien. Diversität von Lebenslagen, Sozialisationszielen und Erziehungsstilen*. In Hammes-Di Bernardo, E. u. Schreiner, S.A. (Hrsg.), *Diversität* (S. 52-60). Berlin: Verlag das netz.
- Näger, S. (2012): *Wenn Bücher reisen. Die Rucksackbibliothek*. *kindergarten heute*, 4, 32-33.
- Näger, S. (2013): *Kamishibai – erzählendes Papiertheaterspiel*. *kindergarten heute*, 5, 44-45.
- Preissing, C.; Heller, E.; Köpnick, J.; Krüger, A.; Urban, M. (2001): *Qualität im Situationsansatz. Konzeptionelle Grundsätze, Qualitätskriterien und Theoretische Dimensionen*. Berlin: Eigendruck des Institut für den Situationsansatz.
- Preissing, C. (2003): *Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung im Kindergarten. Ein Konzept für die Wertschätzung von Vielfalt und gegen Toleranz*. In Preissing, C. & Wagner, P. (Hrsg.) (2003): *Kleine Kinder, keine Vorurteile?* (S.12-33) Freiburg: Verlag Herder. Zugriff am 30.7.2014. Verfügbar unter: [http://www.situationsansatz.de/files/texte%20ista/fachstelle%20kinderwelten/kiwe%20pdf/1\\_Preissing-Wagner\\_2003\\_Kap.1\\_Preissing.pdf](http://www.situationsansatz.de/files/texte%20ista/fachstelle%20kinderwelten/kiwe%20pdf/1_Preissing-Wagner_2003_Kap.1_Preissing.pdf)
- Richter, S. (2014) *Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten*. Zugriff am 30.7.2014. Verfügbar unter: [http://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT\\_richterII\\_2014-End.pdf](http://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_richterII_2014-End.pdf)
- Roth, X. (2010): *Handbuch Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita*. Freiburg: Herder Verlag.
- Schefels, R. (2012): *Bildungsbegleitung in der Eltern- und Familienbildung*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Zugriff am 16.9.2014. Verfügbar unter: <http://www.elternchance.de/elternchance/aktuelles,did=186286.html?view=renderPrint>
- Schmitt-Reiners, M., Ringler, M (2014): *Vorleseangebote mehrsprachig gestalten*. Bonn; Verband binationaler Familien und Partnerschaften, iaf e.V.
- Strohm, J. et al. (2013): *Auf dem Weg zu Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Programm „Lichtpunkte“ (2008 –2013) der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung. DKJS*. Zugriff am 30.7.2014. Verfügbar unter [https://www.anschwung.de/sites/default/files/Expertise\\_Erziehungs-und\\_Bildungspartnerschaften\\_0.pdf](https://www.anschwung.de/sites/default/files/Expertise_Erziehungs-und_Bildungspartnerschaften_0.pdf)
- SVR – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (Hrsg.)(2014): *Kitas als Brückenbauer. Interkulturelle Elternbildung in der Einwanderungsgesellschaft*. Berlin: SVR GmbH. Zugriff am 30.7.2014. Verfügbar unter [http://www.svr-migration.de/content/wp-content/uploads/2014/05/SVR-FB\\_Kitas\\_als\\_Brueckenbauer\\_Interkulturelle\\_Elternbildung.pdf](http://www.svr-migration.de/content/wp-content/uploads/2014/05/SVR-FB_Kitas_als_Brueckenbauer_Interkulturelle_Elternbildung.pdf)
- TANDEM – Methodenheft für die Zusammenarbeit mit Eltern 3/2007: *Eltern hospitieren in der Kita. Dargestellt am Thema: So fördern wir Sprache*. Freiburg: Herder Verlag.
- Viernickel, S., Völkel, P. (Hrsg.) (2009): *Sprachen und Kulturen sichtbar machen. Interkulturelle Bildungsarbeit mit Kleinstkindern*. Troisdorf: Bildungsverlag Eins.
- Whalley, M. und das Pen Green Centre Team (2008): *Eltern als Experten ihrer Kinder. Das „Early Excellence“-Modell in Kinder- und Familienzentren*. Berlin: dohrmann Verlag.

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

### EMPFEHLUNGEN ZUM WEITERLESEN

- Borke, J.; Döge, P.; Kärtner, J. (2011): *Kulturelle Vielfalt bei Kindern in den ersten drei Lebensjahren. Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte*. München: WIFF-Expertise 16. Zugriff am 30.7.2014. Verfügbar unter [http://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WIFF\\_Expertise\\_Nr\\_16\\_Borke\\_Doege\\_Kaertner\\_Internet\\_PDF.pdf](http://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WIFF_Expertise_Nr_16_Borke_Doege_Kaertner_Internet_PDF.pdf)
- Fischer, S. (2014): *Wir sind ein Team! Kultursensible Praxisideen für Fachkräfte und Eltern*. *Kleinstkinder*, 6, 15-17
- Gerth, A. (2007): *Auf dem Weg zur Erziehungspartnerschaft. Lern- und Arbeitsbuch für Kindergartenteams*. Berlin: Verlag das netz.
- Kobelt-Neuhaus, D. (2014): *Die Welt trifft sich in der Kita*. *Kleinstkinder*, 6, 12-14
- Kühn, S. (2013): *Die Kultur um die Sprache(n) herum*. *TPS* 7/2013, 28-31.
- Kühn, S. (2011): *Eltern mit Migrationshintergrund in die Sprachbildung einbeziehen*. München: DJI. Zugriff am 30.7.2014. Verfügbar unter [www.dji.de/bibs/672\\_13588\\_Kuehn\\_Expertise\\_Eltern\\_mit\\_Migrationshintergrund.pdf](http://www.dji.de/bibs/672_13588_Kuehn_Expertise_Eltern_mit_Migrationshintergrund.pdf)

### 4.3 Glossar

„**Kultur** verstehen wir als von Menschen geteilte Deutungs- und Verhaltensmuster, die an ökonomische und soziale Ressourcen des Umfelds, in dem diese Menschen leben, angepasst sind. Das heißt, dass Menschen, die in ähnlichen familiären Konstellationen leben, durch Schule und berufliche Qualifikationen im gleichen Ausmaß formal gebildet sind und über den gleichen sozio-ökonomischen Status verfügen, ähnliche Vorstellungen davon haben, wie kindliche Entwicklung verlaufen sollte, was gutes und entwicklungsförderliches elterliches oder pädagogisches Handeln ausmacht. Davon leitet sich ihr Verhalten im Umgang mit ihren Kindern ab; es ist den jeweiligen Überzeugungen und Vorstellungen angepasst.“ (Borke 2013,9)

**Empowerment** ist eine Strategie der Ermutigung und Ermächtigung. Es geht darum, dass Menschen sich (wieder) bewusst werden, welche Stärken sie haben und dass sie fähig sind, ihr eigenes Leben aktiv zu gestalten. Diese emanzipatorische Perspektive lässt sich nur vermitteln, wenn die Akteure (in unserem Fall also die pädagogischen Fachkräfte) davon überzeugt sind, dass jeder Mensch fähig ist, eigene Lösungen zu finden und umzusetzen. Ziel ist dabei, Lebensbedingungen zu verbessern und Handlungsfähigkeit zu stärken. In der Zusammenarbeit mit Familien bedeutet dies, Eltern nicht zu belehren oder ihnen Sachen abzunehmen, sondern sie zu bestärken, eigene Wege zu gehen und Entscheidungen zu treffen.

## Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität

von Susanne Kühn

**Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung**® „Das Adjektiv ‚vorurteilsbewusst‘ signalisiert, dass dieses Ziel einen Prozess der Bewusstwerdung voraussetzt.“ (Preissing 2003, 14)

Bevor pädagogische Fachkräfte so arbeiten können, begeben sie sich auf einen Weg, entdecken ihre eigenen biographischen und kulturellen Wurzeln, erforschen ihre eigenen Vorurteile und erkunden bestehende Hierarchien. Sie prüfen kritisch, welche Normen und Werte ihre Kita vertritt und vermittelt und ob alle Familien sich darin wiederfinden können.

„Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung stellt die Hierarchie zwischen den verschiedenen Kulturen in Frage. Sie zielt darauf, dass jedes Kind sich mit seiner Familienkultur und seiner Sprache auch im Kindergarten zugehörig fühlen kann. Elemente aller Familienkulturen und alle Sprachen der Kinder sollten im Kindergarten hörbar und sichtbar sein.“ (Preissing 2003, 23)

**Inklusiv arbeiten** Bei Inklusion geht es laut Index für Inklusion (Both et al. 2010, 12-15) darum

- Partizipation, Beteiligung und Mitsprache aller Beteiligten zu ermöglichen
- alle Formen von Ausgrenzung zu reduzieren
- grundlegende Unterschiede und Gemeinsamkeiten anzuerkennen
- den Blick auf die ganze Persönlichkeit von Menschen zu richten
- Überzeugungen und Werte zu reflektieren und das pädagogische Handeln mit Werten der Inklusion in Verbindung zu setzen
- Wandel einzuschließen, denn Inklusion ist ein Ideal, nach dem pädagogische Fachkräfte streben können.

*KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). KiTa Fachtexte möchte Lehrende und Studierende an Hochschulen und Fachkräfte in Krippen und Kitas durch aktuelle Fachtexte für Studium und Praxis unterstützen. Alle Fachtexte sind erhältlich unter: [www.kita-fachtexte.de](http://www.kita-fachtexte.de)*

### Zitiervorschlag:

Kühn, S. (10.2014): Zusammenarbeit mit Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren unter Berücksichtigung kultureller Diversität. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de/XXXX> (Hier die vollständige URL einfügen.). Zugriff am T.T.MM.JJJJ